

Warum ich kein Pazifist bin (1940)

Von C.S. Lewis

Die Frage ist, ob der Kriegsdienst auf Befehl der Zivilgesellschaft, der wir angehören, eine böse Handlung ist, oder eine Handlung, die moralisch gleichgültig oder moralisch verpflichtend ist. Mit der Frage, wie diese Frage zu entscheiden ist, werfen wir eine viel allgemeinere Frage auf: Wie entscheiden wir, was gut oder böse ist? Die übliche Antwort lautet, dass wir nach unserem Gewissen entscheiden. Aber wahrscheinlich denkt heute niemand mehr an das Gewissen als eine eigenständige Fähigkeit, wie eine der Sinne. In der Tat kann es nicht so gedacht werden. Denn mit einem autonomen Vermögen wie einem Sinn kann man nicht argumentieren; man kann einem Menschen nicht einreden, dass er grün sieht, wenn er blau sieht. Aber das Gewissen kann durch Argumente verändert werden; und wenn du das nicht denken würdest, hättest du mich nicht gebeten, zu dir zu kommen und mit dir über die Moral des Gehorsams gegenüber dem bürgerlichen Gesetz zu diskutieren, wenn es uns befiehlt, in den Kriegen zu dienen. Das Gewissen ist also der ganze Mensch, der sich mit einem bestimmten Thema beschäftigt.

Aber selbst in diesem Sinne hat das Gewissen noch zwei Bedeutungen. Es kann bedeuten: (a) der Druck, den ein Mensch auf seinen Willen ausübt, das zu tun, was er für richtig hält; (b) sein Urteil über den Inhalt von richtig und falsch. Im Sinne von (a) ist dem Gewissen immer zu folgen. Es ist der Souverän des Universums, der, wenn er die Macht hätte, wie er das Recht hat, die Welt absolut beherrschen würde“. Man darf nicht mit ihm streiten, sondern muss ihm gehorchen, und selbst wenn man es in Frage stellt, macht man sich schuldig. Aber im Sinne von (b) ist es eine ganz andere Sache. Die Menschen können sich über Recht und Unrecht irren; die meisten Menschen irren sich in gewissem Maße. Mit welchen Mitteln sollen Irrtümer in diesem Bereich korrigiert werden?

Die nützlichste Analogie ist hier die der Vernunft – womit ich nicht irgendeine separate Fähigkeit meine, sondern, noch einmal, den ganzen Menschen, der urteilt, nur dass er diesmal nicht über Gut und Böse urteilt, sondern über Wahrheit und Falschheit. Jeder konkrete Gedankengang beinhaltet nun drei Elemente.

Zunächst geht es um die Aufnahme von Fakten, über die wir nachdenken können. Diese Tatsachen erhalten wir entweder von unseren eigenen Sinnen oder von den Berichten anderer Geister, d.h. entweder liefert uns die Erfahrung oder die Autorität unser Material. Aber die Erfahrung eines jeden Menschen ist so begrenzt, dass die zweite Quelle die üblichere ist; von hundert Tatsachen, auf die man schließen kann, hängen neunundneunzig von Autoritäten ab.

Zweitens gibt es den direkten, einfachen Akt des Verstandes, der eine selbstverständliche Wahrheit wahrnimmt, wie wenn wir sehen, dass, wenn A und B beide gleich C sind, sie sich auch gegenseitig entsprechen. Diesen Akt nenne ich Intuition.

Drittens gibt es eine Kunst oder Fertigkeit, die Tatsachen so zu ordnen, dass eine Reihe solcher Intuitionen entsteht, die zusammen einen Beweis für die Wahrheit oder Falschheit des betrachteten Satzes ergeben. So wird bei einem geometrischen Beweis jeder Schritt durch Intuition erkannt, und wenn man ihn nicht erkennt, ist man kein schlechter Geometer, sondern ein Idiot. Die Kunst besteht darin, das Material in eine Reihe von intuitiv erkennbaren „Schritten“ zu gliedern. Dies nicht zu tun, bedeutet nicht Idiotie, sondern nur Mangel an Einfallsreichtum oder Erfindungsgabe. Dem nicht zu folgen, muss nicht Idiotie bedeuten, sondern entweder Unaufmerksamkeit oder ein Gedächtnisdefekt, der es uns verbietet, alle Intuitionen zusammenzuhalten.

Nun ist jede Korrektur von Denkfehlern in Wirklichkeit eine Korrektur des ersten oder dritten Elements. Das zweite, das intuitive Element, kann weder korrigiert werden, wenn es falsch ist, noch kann es ergänzt werden, wenn es nicht vorhanden ist. Man kann dem Menschen neue Fakten geben. Man kann einen einfacheren Beweis erfinden, d.h. eine einfache Verkettung von intuitiven Wahrheiten. Aber wenn man zu einer absoluten Unfähigkeit kommt, auch nur einen der selbstverständlichen Schritte zu sehen, aus denen der Beweis aufgebaut ist, dann kann man nichts tun. Zweifelsohne ist diese absolute Unfähigkeit viel seltener, als wir vermuten. Jeder Lehrer weiß, dass die Leute ständig protestieren, dass sie irgendeine selbstverständliche Schlussfolgerung „nicht sehen“ können, aber die angebliche Unfähigkeit ist gewöhnlich eine Weigerung zu sehen, die entweder aus einer Leidenschaft resultiert, die die fragliche Wahrheit nicht sehen *will*, oder aus Faulheit, die überhaupt nicht denken will. Wenn die Unfähigkeit aber tatsächlich besteht, ist das Argument am Ende. Man kann keine rationale Intuition durch Argumente erzeugen, weil Argumente auf rationaler Intuition beruhen. Der Beweis stützt sich auf das Unbeweisbare, das einfach „gesehen“ werden muss. Daher ist eine fehlerhafte Intuition unverbesserlich. Daraus folgt nicht, dass sie nicht durch Übung in der Aufmerksamkeit und in der Abtötung störender Leidenschaften geschult oder durch entgegengesetzte Gewohnheiten korrumpiert werden kann. Aber sie ist nicht durch Argumente zu korrigieren.

Bevor ich das Thema Vernunft verlasse, muss ich darauf hinweisen, dass die Autorität nicht nur mit der Erfahrung kombiniert wird, um das Rohmaterial, die „Fakten“, zu produzieren, sondern dass sie auch häufig anstelle der Argumentation selbst als Methode zur Gewinnung von Schlussfolgerungen verwendet werden muss. Zum Beispiel haben nur wenige von uns die Überlegungen verfolgt, auf denen auch nur 10 Prozent der Wahrheiten, die wir glauben, beruhen. Wir akzeptieren sie aufgrund der Autorität der Experten, und das ist auch gut so, denn obwohl wir dadurch manchmal getäuscht werden, müssten wir doch wie Wilde leben, wenn wir es nicht täten.

Alle drei Elemente finden sich nun auch im Gewissen wieder. Die Tatsachen kommen, wie zuvor, aus der Erfahrung und der Autorität. Ich meine nicht „moralische Tatsachen“, sondern jene Tatsachen über Handlungen, ohne die wir überhaupt keine moralischen Fragen stellen könnten – denn wir würden nicht einmal über Pazifismus diskutieren, wenn wir nicht wüssten, was Krieg und Töten bedeutet, oder über Keuschheit, wenn wir nicht gelernt hätten, was die Schulmeister „die Tatsachen des Lebens“ zu nennen pflegten. Zweitens gibt es die reinen Intuitionen von ganz einfachem Gut und Böse als solche. Drittens gibt es den Prozess der Argumentation, durch den man die Intuitionen so ordnet, dass man einen Menschen davon überzeugt, dass eine bestimmte Handlung falsch oder richtig ist. Und schließlich gibt es die Autorität als Ersatz für Argumente, die einem Menschen etwas Falsches oder Richtiges sagt, das er sonst nicht entdeckt hätte, und das er zu Recht akzeptiert, wenn er guten Grund hat, die Autorität für weiser und besser als sich selbst zu halten. Der Hauptunterschied zwischen Vernunft und Gewissen ist ein erschreckender. Er besteht darin, dass die unbestreitbaren Intuitionen, von denen alles abhängt, zwar durch die Leidenschaft verdorben werden können, wenn es um Wahrheit und Unwahrheit geht, dass sie aber noch viel mehr verdorben werden können, ja fast sicher verdorben werden, wenn es um Gut und Böse geht. Denn dann geht es um eine Handlung, die wir hier und jetzt tun oder unterlassen sollen. Und wir dürften diese Handlung gar nicht in Erwägung ziehen, wenn wir nicht den Wunsch hätten, sie zu tun oder nicht zu tun, so dass wir in diesem Bereich von Anfang an bestochen werden. Daher ist der Wert der Autorität, die unsere eigene Aktivität kontrolliert oder sogar ersetzt, in diesem Bereich viel größer als in dem der Vernunft. Daher müssen die Menschen auch im Gehorsam gegenüber den moralischen Intuitionen geschult werden, fast bevor sie sie haben, und Jahre bevor sie rational genug sind, um sie zu diskutieren, oder sie werden verdorben, bevor die Zeit für die Diskussion kommt.

Diese grundlegenden moralischen Intuitionen sind das einzige Element des Gewissens, über das man nicht streiten kann; wenn es eine Meinungsverschiedenheit geben kann, die eine der Parteien nicht als moralischen Idioten entlarvt, dann handelt es sich nicht um eine Intuition. Sie sind die ultimativen Vorlieben des Willens für Liebe statt für Hass und für Glück statt für Elend. Es gibt Menschen, die so korrupt sind, dass sie selbst diese Präferenzen verloren haben, so wie es Menschen gibt, die den einfachsten Beweis nicht sehen können, aber im Großen und Ganzen kann man sagen, dass dies die Stimme der Menschheit als solche ist. Und sie sind unbestreitbar. Aber hier beginnt das Problem. Ständig wird diese Unumstößlichkeit und Unumstößlichkeit für moralische Urteile beansprucht, die in Wirklichkeit gar keine Intuitionen sind, sondern entfernte Konsequenzen oder bestimmte Anwendungen von ihnen, über die man trefflich diskutieren kann, da die Konsequenzen unlogisch gezogen oder die Anwendung falsch sein kann.

So kann es vorkommen, dass man einem Fanatiker der „Mäßigung“ begegnet, der behauptet, eine unumstößliche Intuition zu haben, dass alle starken Getränke verboten sind. In Wirklichkeit kann er nichts dergleichen haben. Die wahre Intuition ist, dass Gesundheit und Harmonie gut sind. Dann wird aus den Tatsachen verallgemeinert, dass Trunkenheit Krankheiten und Streit hervorruft, und vielleicht auch, wenn der Fanatiker Christ ist, die Stimme der Autorität, die sagt, dass der Körper ein Tempel des Heiligen Geistes ist. Dann gibt es die Schlussfolgerung, dass das, was immer missbraucht werden kann, besser überhaupt nicht benutzt werden sollte – eine Schlussfolgerung, die sich hervorragend für Diskussionen eignet. Schließlich gibt es den Prozess, bei dem frühe Assoziationen, Arroganz und dergleichen die entfernte Schlussfolgerung in etwas verwandeln, das der Mann für unbestreitbar hält, weil er nicht darüber streiten will.

Dies ist also unser erster Kanon für moralische Entscheidungen. Das Gewissen im Sinne von (a), das, was uns dazu bewegt, das Richtige zu tun, hat absolute Autorität, aber das Gewissen im Sinne von (b), unser Urteil darüber, was richtig ist, ist eine Mischung aus unbestreitbaren Intuitionen und höchst strittigen Prozessen der Argumentation oder der Unterwerfung unter eine Autorität; und nichts ist als Intuition zu behandeln, es sei denn, es ist eine solche, die kein guter Mensch jemals zu bezweifeln wagte. Der Mann, der „nur fühlt“, dass totale Enthaltensamkeit vom Trinken oder von der Ehe obligatorisch ist, ist zu behandeln wie der Mann, der „nur fühlt“, dass *Heinrich VIII.* nicht von Shakespeare ist, oder dass Impfungen nicht gut sind. Denn eine bloße unbewiesene Überzeugung ist nur dann vorhanden, wenn es sich um etwas Axiomatisches handelt, und diese Ansichten sind nicht axiomatisch.

Ich beginne daher damit, eine pazifistische Position auszuschließen, die wahrscheinlich niemand der Anwesenden vertritt, die aber denkbar wäre – die desjenigen, der behauptet, aufgrund unmittelbarer Intuition zu wissen, dass jede Tötung von Menschen unter allen Umständen ein absolutes Übel ist. Mit dem Mann, der durch Argumentation oder Autorität zu demselben Ergebnis kommt, kann ich streiten. Von dem Mann, der behauptet, nicht zu diesem Ergebnis zu gelangen, sondern von ihm auszugehen, können wir nur sagen, dass er keine solche Intuition haben kann, wie er behauptet. Er verwechselt eine Meinung, oder, was wahrscheinlicher ist, eine Leidenschaft, mit einer Intuition. Natürlich wäre es unhöflich, ihm das zu sagen. Ihm können wir nur sagen, dass, wenn er kein moralischer Idiot ist, der Rest der Menschheit, einschließlich der besten und weisesten, es leider ist, und dass es unmöglich ist, über eine solche Kluft zu argumentieren.

Nachdem ich diesen Extremfall ausgeschlossen habe, komme ich auf die Frage zurück, wie wir über eine Frage der Moral entscheiden sollen. Wir haben gesehen, dass zu jedem moralischen Urteil Tatsachen, Intuition und Vernunft gehören, und, wenn wir weise genug sind, um bescheiden zu sein, auch eine gewisse Achtung vor der Autorität. Die Stärke des Urteils hängt

von der Stärke dieser vier Faktoren ab. Wenn ich also feststelle, dass die Fakten, von denen ich ausgehe, klar und wenig umstritten sind, dass die grundlegende Intuition unverkennbar eine Intuition ist, dass die Argumentation, die diese Intuition mit dem jeweiligen Urteil verbindet, stark ist und dass ich mit der Autorität übereinstimme oder (im schlimmsten Fall) ihr nicht widerspreche, dann kann ich meinem moralischen Urteil mit angemessenem Vertrauen vertrauen. Und wenn ich darüber hinaus wenig Grund zu der Annahme finde, dass irgendeine Leidenschaft meine Meinung heimlich beeinflusst hat, wird dieses Vertrauen bestätigt. Wenn ich andererseits ich die Tatsachen zweifelhaft finde, die vermeintliche Intuition keineswegs allen guten Menschen einleuchtet, die Argumentation schwach ist und die Autorität gegen mich spricht, dann sollte ich zu dem Schluss kommen, dass ich wahrscheinlich falsch liege. Und wenn sich herausstellt, dass die Schlussfolgerung, zu der ich gelangt bin, auch einer starken Leidenschaft von mir schmeichelt, dann sollte sich mein Misstrauen zu moralischer Gewissheit verdichten. Mit „moralischer Gewissheit“ meine ich den Grad der Gewissheit, der moralischen Entscheidungen eigen ist; denn mathematische Gewissheit ist hier nicht zu suchen. Ich wende diese Tests nun auf das Urteil an: „Es ist unmoralisch, zu gehorchen, wenn die bürgerliche Gesellschaft, der ich angehöre, mir befiehlt, in den Kriegen zu dienen!“

Zunächst zu den Fakten. Die wichtigste relevante Tatsache, die von allen Parteien anerkannt wird, ist, dass Krieg sehr unangenehm ist. Die Hauptbehauptung, die von Pazifisten als Tatsache angeführt wird, ist, dass Kriege immer mehr Schaden anrichten als Nutzen bringen. Wie kann man herausfinden, ob dies wahr ist? Sie gehört zu den historischen Verallgemeinerungen, bei denen die tatsächlichen Folgen eines bestimmten Ereignisses mit den Folgen verglichen werden, die sich ergeben hätten, wenn dieses Ereignis nicht eingetreten wäre. Kriege nützen nichts“ beinhaltet die Aussage, dass, wenn die Griechen sich Xerxes und die Römer Hannibal ergeben hätten, der Lauf der Geschichte seither vielleicht besser, aber sicher nicht schlechter gewesen wäre, als er tatsächlich war; dass eine Mittelmeerwelt, in der die karthagische Macht die persische abgelöst hätte, mindestens so gut und glücklich und so fruchtbar für alle Nachkommen gewesen wäre wie die tatsächliche Mittelmeerwelt, in der die römische Macht die griechische abgelöst hätte. Damit will ich nicht sagen, dass mir eine solche Meinung als äußerst unwahrscheinlich erscheint. Ich will damit sagen, dass beide Meinungen rein spekulativ sind; es gibt keine denkbare Möglichkeit, einen Menschen von einer der beiden zu überzeugen. In der Tat ist es zweifelhaft, ob die ganze Vorstellung von dem, „was geschehen wäre“ – d.h. von nicht realisierten Möglichkeiten – mehr ist als eine phantasievolle Technik, um eine lebendige rhetorische Darstellung dessen zu geben, was geschehen ist.

Dass Kriege nichts nützen, ist also so weit davon entfernt, eine Tatsache zu sein, dass es sich kaum um eine historische Meinung handelt. Die Sache wird auch nicht dadurch verbessert, dass man von „modernen Kriegen“ spricht; wie sollen wir entscheiden, ob die Gesamtwirkung besser oder schlechter gewesen wäre, wenn sich Europa 1914 Deutschland unterworfen hätte? Es ist natürlich wahr, dass Kriege nie die Hälfte des Guten bewirken, das die Führer der Krieg führenden Parteien versprechen. Nichts tut jemals die Hälfte des Guten – vielleicht tut nichts jemals die Hälfte des Bösen – das von ihm erwartet wird. Und das mag ein gutes Argument dafür sein, die eigene Propaganda nicht zu hoch zu hängen. Aber es ist kein Argument gegen den Krieg. Wenn ein germanisiertes Europa im Jahre 1914 ein Übel gewesen wäre, dann war der Krieg, der dieses Übel verhindert hat, soweit gerechtfertigt. Ihn als nutzlos zu bezeichnen, weil er nicht auch die Elendsviertel und die Arbeitslosigkeit beseitigt hat, ist so, als würde man zu einem Mann, der sich gerade erfolgreich gegen einen menschenfressenden Tiger verteidigt hat, kommen und sagen: „Es hat nichts genützt, alter Junge. Das hat deinen Rheumatismus nicht wirklich geheilt!“

Bei der Prüfung der Fakten finde ich die pazifistische Position also schwach. Mir scheint, die Geschichte ist voll von nützlichen Kriegen wie auch von nutzlosen Kriegen. Wenn alles, was

gegen den häufigen Anschein von Nützlichkeit vorgebracht werden kann, bloße Spekulation darüber ist, was hätte passieren können, bin ich nicht bekehrt.

Ich wende mich nun der Intuition zu. Wenn wir sie gefunden haben, stellt sich die Frage der Diskussion nicht mehr; es besteht nur noch die Gefahr, etwas für eine Intuition zu halten, was in Wirklichkeit eine Schlussfolgerung ist und daher eines Arguments bedarf. Wir wollen etwas, was kein guter Mensch je bestritten hat; wir sind auf der Suche nach einer Plattitüde. Die relevante Intuition scheint zu sein, dass Liebe gut und Hass schlecht ist, oder dass helfen gut und schaden schlecht ist.

Als Nächstes müssen wir prüfen, ob die Argumentation uns von dieser Intuition zu der pazifistischen Schlussfolgerung führt oder nicht. Und das erste, was mir auffällt, ist, dass die Intuition zu keiner Handlung führen kann, solange sie nicht in irgendeiner Weise eingeschränkt wird. Man kann dem Menschen nicht *einfach nur* Gutes tun; man muss dieses oder jenes Gute für diesen oder jenen Menschen tun. Und wenn man *dieses* Gute tut, kann man nicht gleichzeitig *jenes* tun; und wenn man es *diesen* Menschen tut, kann man es nicht auch *jenen* tun. Das Gesetz der Wohltätigkeit beinhaltet also von vornherein, dass man einigen Menschen zu bestimmten Zeiten nichts Gutes tun darf. Daher die Regeln, die meines Wissens nie angezweifelt worden sind, dass man einem, dem man zu helfen versprochen hat, eher helfen soll als einem anderen, oder einem Wohltäter eher als einem, der keine besonderen Ansprüche an uns hat, oder einem Landsmann eher als einem Fremden, oder einem Verwandten eher als einem bloßen Landsmann. Und das bedeutet in der Tat meistens, dass man A auf Kosten von B hilft, der ertrinkt, während man A an Bord zieht. Und früher oder später geht es darum, A zu helfen, indem man B ein gewisses Maß an Gewalt antut. Aber wenn B gegen A Unfug treibt, muss man entweder nichts tun (was der Intuition widerspricht) oder man muss dem einen gegen den anderen helfen. Und sicherlich sagt niemandem sein Gewissen, B, dem Schuldigen, zu helfen. Es bleibt also, A zu helfen. So weit sind wir uns wohl alle einig. Wenn das Argument nicht in einer antipazifistischen Schlussfolgerung enden soll, muss eine von zwei Haltestellen gewählt werden. Entweder muss man sagen, dass Gewalt gegen B nur dann rechtmäßig ist, wenn sie vor dem Töten Halt macht, oder aber, dass das Töten von Einzelpersonen zwar rechtmäßig ist, das Massentöten eines Krieges aber nicht. Was das erste angeht, so gebe ich die allgemeine Aussage zu, dass die geringere Gewalt gegen B immer der größeren vorzuziehen ist, vorausgesetzt, sie ist ebenso wirksam, um ihn zu zügeln, und ebenso gut für alle Beteiligten, einschließlich B, dessen Anspruch gegenüber allen anderen beteiligten Ansprüchen untergeordnet, aber nicht inexistent ist. Daraus schließe ich aber nicht, dass es immer falsch ist, B zu töten. In einigen Fällen – zum Beispiel in einer kleinen, isolierten Gemeinschaft – kann der Tod die einzige wirksame Methode der Beherrschung sein. In jeder Gemeinschaft kann seine Wirkung auf die Bevölkerung, nicht nur als Abschreckung durch Angst, sondern auch als Ausdruck der moralischen Bedeutung bestimmter Verbrechen, wertvoll sein. Und was B selbst betrifft, so denke ich, dass ein böser Mensch einige Wochen nach dem Verbrechen im Hinrichtungsschuppen mindestens ebenso wahrscheinlich ein gutes Ende nimmt wie zwanzig Jahre später im Gefängnis Krankenhaus. Ich bringe keine Argumente vor, um zu zeigen, dass die Todesstrafe mit Sicherheit richtig ist; ich behaupte nur, dass sie nicht mit Sicherheit falsch ist; es ist eine Frage, über die gute Menschen legitimerweise unterschiedlicher Meinung sein können.

Was den zweiten Punkt betrifft, so scheint die Lage viel klarer zu sein. Man kann darüber streiten, ob ein Verbrecher auch ohne Todesstrafe zufriedenstellend behandelt werden kann. Es ist sicher, dass ein ganzes Volk nicht daran gehindert werden kann, sich zu nehmen, was es will, es sei denn durch Krieg. Es ist fast ebenso sicher, dass die Absorption bestimmter Gesellschaften durch bestimmte andere Gesellschaften ein größeres Übel darstellt. Die Doktrin, dass Krieg immer ein großes Übel ist, scheint eine materialistische Ethik zu implizieren, eine

Überzeugung, dass Tod und Schmerz die größten Übel sind. Ich glaube aber nicht, dass sie das sind. Ich halte die Unterdrückung einer höheren Religion durch eine niedrigere oder sogar einer höheren säkularen Kultur durch eine niedrigere für ein viel größeres Übel. Auch die Tatsache, dass viele der Menschen, die wir im Krieg niederschlagen, unschuldig sind, berührt mich nicht sonderlich. Das scheint den Krieg in gewisser Weise nicht schlechter, sondern besser zu machen. Alle Menschen sterben, die meisten von ihnen elendig. Dass zwei Soldaten auf entgegengesetzten Seiten, von denen jeder glaubt, dass sein Land im Recht ist, jeder in dem Moment, in dem sein Egoismus am stärksten in den Hintergrund tritt und seine Opferbereitschaft am größten ist, einander in einer einfachen Schlacht töten, scheint mir keineswegs eines der schrecklichsten Dinge in dieser sehr schrecklichen Welt zu sein. Natürlich muss sich (mindestens) einer von ihnen irren. Und natürlich ist der Krieg ein sehr großes Übel. Aber das ist nicht die Frage. Die Frage ist, ob der Krieg das größte Übel in der Welt ist, so dass jeder Zustand, der sich aus der Unterwerfung ergeben könnte, sicherlich vorzuziehen ist. Und ich sehe keine wirklich stichhaltigen Argumente für diese Ansicht.

Ein anderer Versuch, aus der Intuition eine pazifistische Schlussfolgerung zu ziehen, ist von eher politischer und berechnender Art. Wenn auch nicht das größte Übel, so ist der Krieg doch ein großes Übel. Deshalb sollten wir ihn alle gerne abschaffen, wenn wir können. Aber jeder Krieg führt zu einem weiteren Krieg. Es muss also versucht werden, den Krieg zu beseitigen. Wir müssen durch Propaganda die Zahl der Pazifisten in jeder Nation erhöhen, bis sie groß genug ist, um diese Nation davon abzuhalten, in den Krieg zu ziehen. Das scheint mir ein wildes Unterfangen zu sein. Nur liberale Gesellschaften dulden Pazifisten. In einer liberalen Gesellschaft wird die Zahl der Pazifisten entweder groß genug sein, um den Staat als Kriegstreiber lahmzulegen, oder nicht. Wenn nicht, haben Sie nichts getan. Wenn die Zahl der Pazifisten groß genug ist, haben Sie den Staat, der Pazifisten duldet, seinem totalitären Nachbarn ausgeliefert, der dies nicht tut. Ein solcher Pazifismus führt geradewegs in eine Welt, in der es keine Pazifisten mehr geben wird.

Man kann sich fragen, ob es bei der schwachen Hoffnung, den Krieg durch Pazifismus abzuschaffen, überhaupt eine andere Hoffnung gibt. Aber die Frage gehört zu einer Denkweise, die mir völlig fremd ist. Sie besteht darin, dass man annimmt, dass die großen permanenten Missehen des menschlichen Lebens heilbar sein müssen, wenn man nur das richtige Mittel findet; und dann geht man durch Eliminierung vor und kommt zu dem Schluss, dass alles, was übrig bleibt, auch wenn es unwahrscheinlich ist, dass es sich als Heilmittel erweist, es dennoch tun muss. Daher der Fanatismus der Marxisten, Freudianer, Eugenisten, Spiritualisten, Douglasianer, Bundesgewerkschafter, Vegetarier und all der anderen. Aber ich habe keine Zusicherung erhalten, dass irgendetwas, was wir tun können, das Leiden auslöschen wird. Ich glaube, dass die besten Ergebnisse von Menschen erzielt werden, die in aller Stille an ihren Zielen arbeiten, wie der Abschaffung des Sklavenhandels, der Gefängnisreform, der Fabrikgesetze oder der Tuberkulose, und nicht von denen, die glauben, sie könnten universelle Gerechtigkeit, Gesundheit oder Frieden erreichen. Ich denke, die Kunst des Lebens besteht darin, jedes unmittelbare Übel so gut wie möglich zu bekämpfen. Einen bestimmten Krieg durch kluge Politik abzuwenden oder zu verschieben, oder einen bestimmten Feldzug durch Stärke und Geschicklichkeit kürzer oder durch Barmherzigkeit gegenüber den Besiegten und der Zivilbevölkerung weniger schrecklich zu machen, ist nützlicher als alle Vorschläge für einen universellen Frieden, die je gemacht worden sind; so wie der Zahnarzt, der ein einziges Zahnweh stoppen kann, mehr von der Menschheit verdient hat als alle Männer, die meinen, sie hätten irgendeinen Plan, um eine vollkommen gesunde Rasse zu schaffen.

Ich finde daher keinen sehr klaren und zwingenden Grund, um aus dem allgemeinen Grundsatz der Wohltätigkeit die Schlussfolgerung abzuleiten, dass ich nicht gehorchen muss, wenn ich von einer rechtmäßigen Autorität aufgefordert werde, ein Soldat zu sein. Als nächstes

wende ich mich der Autorität zu. Autorität ist entweder speziell oder allgemein, und wiederum entweder menschlich oder göttlich.

Die besondere menschliche Autorität, die in dieser Angelegenheit auf mir ruht, ist die der Gesellschaft, der ich angehöre. Diese Gesellschaft hat durch ihre Kriegserklärung die Frage gegen den Pazifismus in diesem speziellen Fall entschieden, und durch ihre Institutionen und ihre Praxis seit Jahrhunderten gegen den Pazifismus im Allgemeinen. Wenn ich Pazifist bin, habe ich Arthur und Aelfred, Elizabeth und Cromwell, Walpole und Burke gegen mich. Ich habe meine Universität, meine Schule und meine Eltern gegen mich. Ich habe die Literatur meines Landes gegen mich, und ich kann nicht einmal meinen *Beowulf*, meinen Shakespeare, meinen Johnson oder meinen Wordsworth aufschlagen, ohne getadelt zu werden. Nun ist diese Autorität Englands natürlich nicht endgültig. Aber es gibt einen Unterschied zwischen einer endgültigen Autorität und einer Autorität ohne jegliches Gewicht. Die Menschen mögen sich über das Gewicht, das sie der fast einstimmigen Autorität Englands beimessen würden, unterscheiden. Es geht mir hier nicht darum, sie zu bewerten, sondern lediglich festzustellen, dass das Gewicht, das sie hat, gegen den Pazifismus spricht. Und natürlich wird meine Pflicht, diese Autorität zu berücksichtigen, durch die Tatsache verstärkt, dass ich dieser Gesellschaft meine Geburt und meine Erziehung verdanke, die Erziehung, die es mir ermöglicht hat, Pazifist zu werden, und die toleranten Gesetze, die es mir erlauben, es zu bleiben.

So viel zur besonderen menschlichen Autorität. Das Urteil der allgemeinen menschlichen Autorität ist ebenso klar. Von den Anfängen der Geschichte bis zum Untergang der *Terris Bay hallt* die Welt vom Lob des gerechten Krieges wider. Um Pazifist zu sein, muss ich mich mit Homer und Vergil, mit Platon und Aristoteles, mit Zarathustra und der *Bhagavad-Gita*, mit Cicero und Montaigne, mit Island und Ägypten solidarisch erklären. Unter diesem Gesichtspunkt bin ich fast versucht, dem Pazifisten zu antworten, wie Johnson dem Goldsmith antwortete: „Nein, Sir, wenn Sie nicht die allgemeine Meinung der Menschheit übernehmen wollen, habe ich nichts mehr zu sagen.“

Ich bin mir bewusst, dass, obwohl Hooker meinte, „die allgemeine und ständige Stimme der Menschen ist wie das Urteil Gottes selbst“, viele, die sie hören, ihr nur wenig oder gar kein Gewicht beimessen werden. Diese Missachtung der menschlichen Autorität kann zwei Ursachen haben. Sie kann dem Glauben entspringen, dass die menschliche Geschichte eine einfache, unilineare Bewegung vom Schlechteren zum Besseren ist – was als Fortschrittsglaube bezeichnet wird –, so dass jede gegebene Generation in jeder Hinsicht weiser ist als alle vorherigen Generationen. Für diejenigen, die so glauben, sind unsere Vorfahren überholt, und es scheint nichts Unwahrscheinliches an der Behauptung zu sein, dass die ganze Welt bis vorgestern im Unrecht war und jetzt plötzlich richtig geworden ist. Ich gestehe, dass ich mit solchen Leuten nicht streiten kann, denn ich teile ihre Grundannahme nicht. Die Fortschrittsgläubigen stellen zu Recht fest, dass in der Welt der Maschinen das neue Modell das alte ablöst; daraus leiten sie fälschlicherweise eine ähnliche Art der Ablösung in Dingen wie Tugend und Weisheit ab.

Die menschliche Autorität kann aber auch aus einem ganz anderen Grund abgelehnt werden. Zumindest ein christlicher Pazifist kann die Ansicht vertreten, dass das Menschengeschlecht gefallen und verdorben ist, so dass selbst die Zustimmung großer und weiser menschlicher Lehrer und großer Völker, die zeitlich und örtlich weit voneinander entfernt sind, keinen Anhaltspunkt für das Gute bietet. Wenn diese Behauptung aufgestellt wird, müssen wir uns dem nächsten Punkt zuwenden, nämlich der göttlichen Autorität.

Ich werde die göttliche Autorität nur im Zusammenhang mit dem Christentum betrachten. Von den anderen zivilisierten Religionen ist meiner Meinung nach nur eine – der Buddhismus

– wirklich pazifistisch; und ich bin ohnehin nicht gut genug über sie informiert, um sie mit Gewinn zu diskutieren. Und wenn wir uns dem Christentum zuwenden, so finden wir den Pazifismus fast ausschließlich auf der Grundlage bestimmter Aussprüche unseres Herrn selbst. Wenn diese Aussprüche den pazifistischen Standpunkt nicht begründen, ist es vergeblich, ihn auf das allgemeine *securus judicat* der gesamten Christenheit stützen zu wollen. Denn wenn ich dort nach Orientierung suche, finde ich die Autorität im Großen und Ganzen gegen mich. Wenn ich mir die Erklärung ansehe, die meine unmittelbare Autorität als Anglikaner ist, die Neununddreißig Artikel, dann finde ich schwarz auf weiß festgelegt, dass „es für christliche Männer rechtmäßig ist, auf Befehl des Magistrats Waffen zu tragen und im Krieg zu dienen“. Dissidenten mögen dies nicht akzeptieren; dann kann ich sie auf die Geschichte der Presbyterianer verweisen, die keineswegs pazifistisch ist. Papisten mögen dies nicht akzeptieren; dann kann ich sie auf das Urteil von Thomas von Aquin verweisen, das besagt, dass „so wie Fürsten ihr Land rechtmäßig mit dem Schwert gegen Unruhen von innen verteidigen, so steht es ihnen zu, es mit dem Schwert gegen Feinde von außen zu verteidigen“. Oder wenn Sie patristische Autorität verlangen, gebe ich Ihnen den heiligen Augustinus: „Wenn die christliche Nachfolge den Krieg gänzlich verwerfen würde, dann wäre denjenigen, die im Evangelium den Rat des Heils suchten, zuerst diese Antwort gegeben worden, dass sie ihre Waffen wegwerfen und sich ganz vom Soldatentum zurückziehen sollten. Was aber wirklich zu ihnen gesagt wurde, war: „Tut niemandem Gewalt an und begnügt euch mit eurem Sold“. Als er ihnen sagte, sie sollten sich mit dem ihnen zustehenden Sold begnügen, verbot er ihnen, nicht als Soldaten bezahlt zu werden. Aber die Kontrolle einzelner Stimmen würde kein Ende finden. Alle Körperschaften, die den Anspruch erheben, Kirchen zu sein – das heißt, die apostolische Sukzession für sich in Anspruch nehmen und die Glaubensbekenntnisse anerkennen – haben immer wieder das gesegnet, was sie für gerechte Waffen hielten. Ärzte, Bischöfe und Päpste – ich denke, auch der jetzige Papst [Pius XII.] – haben die pazifistische Position immer wieder abgelehnt. Auch in den apostolischen Schriften, die älter sind als die Evangelien und die, wenn überhaupt, das ursprüngliche Christentum repräsentieren, aus dem die Evangelien selbst hervorgegangen sind, finden wir kein Wort über den Pazifismus.

Das ganze christliche Plädoyer für den Pazifismus stützt sich also auf bestimmte Aussagen der Dominikaner, wie z.B. „Widerstehe nicht dem Bösen; sondern wer dich auf deine rechte Backe schlägt, dem biete auch die andere dar“. Ich werde mich nun mit dem Christen auseinandersetzen, der sagt, dies sei ohne Einschränkung zu verstehen. Ich brauche nicht darauf hinzuweisen – denn es ist Ihnen sicher schon gesagt worden –, dass ein solcher Christ verpflichtet ist, alle anderen harten Sprüche unseres Herrn auf die gleiche Weise zu nehmen. Wer das getan hat, wer bei jeder Gelegenheit allen gegeben hat, die ihn darum bitten, und schließlich alles, was er hat, den Armen gegeben hat, dem wird niemand die Achtung versagen. Mit einem solchen Menschen muss ich mich wohl streiten; denn wer würde es für wert halten, jenem Widerspenstigen zu antworten, der die Worte Unseres Herrn *a la rigueur* nimmt, wenn sie ihn von einer möglichen Verpflichtung befreien, und sie mit Nachsicht nimmt, wenn sie verlangen, dass er ein Armer wird?

Es gibt drei Möglichkeiten, das Gebot, die andere Wange hinzuhalten, zu verstehen. Die eine ist die pazifistische Auslegung; sie meint, was sie sagt, und verpflichtet alle Menschen, unter allen Umständen keinen Widerstand zu leisten. Eine andere ist die verharmlosende Auslegung; sie bedeutet nicht, was sie sagt, sondern ist lediglich eine orientalisch überspitzte Art zu sagen, man solle sich viel gefallen lassen und versöhnlich sein. In der Ablehnung dieser Auffassung sind wir beide uns einig. Der Konflikt besteht also zwischen der pazifistischen Auslegung und einer dritten, die ich jetzt vorschlagen werde. Ich denke, dass der Text genau das meint, was er sagt, aber mit einem verständlichen Vorbehalt zugunsten der offensichtlichen Ausnahmefälle, von denen jeder Hörer natürlich annehmen würde, dass es sich um Ausnahmen handelt, ohne dass man es ihm sagt. Oder, um es in einer logischeren Sprache

auszudrücken, ich denke, die Pflicht zum Nicht-Widerstand wird hier in Bezug auf Verletzungen *simpliciter* formuliert, aber unbeschadet all dessen, was wir später über Verletzungen *secundum quid* zulassen müssen. Das heißt, wenn die einzigen relevanten Faktoren in diesem Fall eine Verletzung durch meinen Nächsten und mein Wunsch nach Vergeltung sind, dann bin ich der Meinung, dass das Christentum die absolute Abtötung dieses Wunsches gebietet. Die Stimme in uns, die sagt: „Er hat mir das angetan, also werde ich ihm das Gleiche antun“, wird nicht beachtet. Aber in dem Moment, in dem man andere Faktoren einbezieht, ändert sich das Problem natürlich. Glaubt irgendjemand, dass die Zuhörer unseres Herrn ihn so verstanden haben, dass ich, wenn ein Mörder, der versucht, einen Dritten zu ermorden, versucht, mich aus dem Weg zu stoßen, zur Seite treten und ihm sein Opfer überlassen muss? Ich halte es jedenfalls für unmöglich, dass sie ihn so verstanden haben können. Ich halte es ebenso für unmöglich, dass sie annahmen, er wolle damit sagen, dass die beste Art der Erziehung darin bestehe, das Kind, wenn es wütend ist, auf die Eltern einschlagen zu lassen oder ihm, wenn es nach der Marmelade gegriffen hat, auch den Honig zu geben. Ich denke, die Bedeutung der Worte war völlig klar: „Wenn du nur ein verärgerter Mensch bist, der verletzt wurde, dann zügler deinen Zorn und schlage nicht zurück“ – ja, man hätte sogar annehmen können, dass deine Pflichten ganz anders sein könnten, wenn du ein Richter bist, der von einer Privatperson geschlagen wird, ein Elternteil, das von einem Kind geschlagen wird, ein Lehrer, der von einem Schüler geschlagen wird, ein gesunder Mensch, der von einem Verrückten geschlagen wird, oder ein Soldat, der vom Staatsfeind geschlagen wird, weil es dann andere Motive als egoistische Vergeltung für das Zurückschlagen geben könnte. Da es sich bei den Zuhörern um Privatpersonen in einem entwaffneten Land handelte, ist es unwahrscheinlich, dass sie jemals angenommen hätten, dass unser Herr sich auf den Krieg bezog. An Krieg hätten sie nicht gedacht. Sie hatten wohl eher die Reibereien des täglichen Lebens unter den Dorfbewohnern im Sinn.

Das ist der Hauptgrund, warum ich diese Interpretation der Ihnen vorziehe. Jeder Ausspruch ist in dem Sinn zu verstehen, den er zu der Zeit und an dem Ort, an dem er geäußert wurde, natürlich gehabt hätte. Aber ich denke auch, dass es so gesehen besser mit den Worten des Johannes des Täufers an die Soldaten und mit der Tatsache harmoniert, dass einer der wenigen Menschen, die unser Herr ohne Vorbehalt lobte, ein römischer Hauptmann war. Es erlaubt mir auch, anzunehmen, dass das Neue Testament mit sich selbst übereinstimmt. Der heilige Paulus billigt den Gebrauch des Schwertes durch den Richter (Römer 13,4), ebenso der heilige Petrus (1. Petrus 2,14). Wenn man die Worte unseres Herrn in jenem uneingeschränkten Sinn auffasst, den der Pazifist fordert, dann muss man zu dem Schluss kommen, dass der wahre Sinn Christi, der vor denen, die zur selben Zeit lebten und dieselbe Sprache sprachen und die er selbst zu seinen Boten in der Welt erwählte, sowie vor all ihren Nachfolgern verborgen war, endlich in unserer Zeit entdeckt worden ist. Ich weiß, dass es Menschen gibt, denen es nicht schwerfällt, so etwas zu glauben, genauso wie es Menschen gibt, die bereit sind zu behaupten, dass die wahre Bedeutung von Plato oder Shakespeare, die ihren Zeitgenossen und unmittelbaren Nachfolgern seltsamerweise verborgen blieb, ihre Jungfräulichkeit für die kühnen Umarmungen von ein oder zwei modernen Professoren bewahrt hat. Aber ich kann auf göttliche Angelegenheiten nicht eine Methode der Exegese anwenden, die ich bereits in meinen profanen Studien mit Verachtung zurückgewiesen habe.

Jede Theorie, die sich auf einen vermeintlichen „historischen Jesus“ stützt, der aus den Evangelien ausgegraben und dann der christlichen Lehre entgegengesetzt werden soll, ist verdächtig. Es hat zu viele historische Jesusse gegeben – einen liberalen Jesus, einen pneumatischen Jesus, einen barthianischen Jesus, einen marxistischen Jesus. Sie sind die billige Ausbeute eines jeden Verlegers, wie die neuen Napoleons und die neuen Queen Victorias. Ich suche meinen Glauben und mein Heil nicht bei solchen Phantomen.

Die christliche Autorität lässt mich also bei meiner Suche nach dem Pazifismus im Stich. Es bleibt zu fragen, ob ich, wenn ich weiterhin Pazifist bleibe, den geheimen Einfluss irgendeiner Leidenschaft vermuten sollte. Ich hoffe, Sie werden mich hier nicht missverstehen. Ich habe nicht die Absicht, mich den Sticheleien anzuschließen, denen die Vertreter Ihrer Überzeugung in der populären Presse ausgesetzt sind. Lassen Sie mich gleich zu Beginn sagen, dass ich es für unwahrscheinlich halte, dass es jemanden gibt, der weniger mutig ist als ich. Aber lassen Sie mich auch sagen, dass es keinen Menschen auf der Welt gibt, der so tugendhaft ist, dass er sich beleidigt fühlen muss, wenn er aufgefordert wird, die Möglichkeit einer verderblichen Leidenschaft in Betracht zu ziehen, wenn die Wahl zwischen so viel Glück und so viel Elend besteht. Denn täuschen wir uns nicht. Alles, was wir von allen Arten von Widrigkeiten fürchten, ist im Leben eines Soldaten im aktiven Dienst versammelt. Wie Krankheit drohen Schmerz und Tod. Wie die Armut droht sie mit schlechter Unterbringung, Kälte, Hitze, Durst und Hunger. Wie die Sklaverei bedroht sie Mühsal, Demütigung, Ungerechtigkeit und Willkürherrschaft. Wie das Exil trennt sie dich von allen, die du liebst. Wie die Galeeren sperrt sie dich auf engem Raum mit unangenehmen Gefährten ein. Sie bedroht *jedes* zeitliche Übel – jedes Übel außer der Schande und der endgültigen Verdammnis, und diejenigen, die sie ertragen, mögen sie nicht lieber als du. Auf der anderen Seite ist es eine Tatsache, dass der Pazifismus, auch wenn es nicht Ihre Schuld ist, Ihnen fast nichts droht. Eine gewisse öffentliche Schande, ja, von Leuten, deren Meinung Sie nicht teilen und in deren Gesellschaft Sie nicht verkehren, wird bald durch die herzliche gegenseitige Zustimmung kompensiert, die es zwangsläufig in jeder Minderheitengruppe gibt. Im Übrigen bietet es Ihnen die Fortsetzung des Lebens, das Sie kennen und lieben, unter den Menschen und in der Umgebung, die Sie kennen und lieben. Es bietet Ihnen Zeit, die Grundlagen für eine Karriere zu legen; denn ob Sie wollen oder nicht, Sie werden kaum umhin kommen, die Jobs zu bekommen, nach denen die entlassenen Soldaten eines Tages vergeblich suchen werden. Sie brauchen nicht einmal zu befürchten, wie es die Pazifisten im letzten Krieg vielleicht befürchten mussten, dass die öffentliche Meinung Sie bestrafen wird, wenn der Frieden kommt. Denn wir haben jetzt gelernt, dass die Welt zwar langsam vergibt, aber schnell vergisst.

Das ist der Grund, warum ich kein Pazifist bin. Wenn ich versuchen würde, Pazifist zu werden, würde ich auf eine sehr zweifelhafte faktische Grundlage stoßen, auf eine undurchsichtige Argumentation, auf ein Gewicht menschlicher und göttlicher Autorität, die gegen mich spricht, und auf starke Gründe für den Verdacht, dass meine Wünsche meine Entscheidung gelenkt haben. Wie ich bereits sagte, lassen moralische Entscheidungen keine mathematische Gewissheit zu. Es mag ja sein, dass der Pazifismus richtig ist. Aber das scheint mir sehr unwahrscheinlich zu sein, unwahrscheinlicher als ich es angesichts der Stimme fast der gesamten Menschheit gegen mich annehmen möchte.

Ansprache vor einer pazifistischen Gesellschaft in Oxford im Jahr 1940.